

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 RM. monatlich ausschließlich Frachtposten. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unbenutzte eingekaufte Exemplare übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 80 mm breite Nonpareilzeile kostet 80 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareilzeile - Reklamazeile kostet 1.—, wovon Text 1.50 RM. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebot 60 Pfg.

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

Nummer 305

Donnerstag, den 29. Dezember 1932

7. Jahrgang

Butterbeimischungszwang für Margarine.

Verordnung erlassen. — Ausdehnung des Maismonopols.

Berlin, 28. Dezember.

Zur Förderung der Verwendung inländischer tierischer Fette ist die Reichsregierung durch eine Rechtsverordnung des Herrn Reichspräsidenten ermächtigt worden, einen Verwendungszwang für Butter bei der Herstellung von Margarine in Ergänzung des schon seit 1. Dezember 1930 bestehenden Verwendungszwanges für Talg und Schmalz anzuordnen.

Die Reichsregierung wird ferner ermächtigt, Vorschriften über den Umfang der Herstellung von Margarine, Künstlicheisfett, Speisefett, Pflanzenfett und gehärteten Tran zu erlassen, sowie einen Verwendungszwang von inländischen Ölsaaten in den Ölmöhlen anzuordnen.

Schließlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen die die Reklame für Margarine und Kunstspeisefett betreffen und Mißbräuchen auf diesem Gebiete entgegenwirken sollen.

Diese Maßnahmen sollen nach einer amtlichen Erläuterung den bauerlichen Wirtschaften helfen, die auf das schwerste unter der allgemeinen Wirtschaftskrise und dem Tiefstand der Preise für die Produkte der Vieh- und Milchwirtschaft leiden. Der Erlös aus diesen Betriebszweigen lag bereits im vergangenen Wirtschaftsjahr mit nur noch 4,3 Milliarden Reichsmark um 2,1 Milliarden Reichsmark unter dem Erlös im Wirtschaftsjahre 1928-29. Das Schicksal der bauerlichen Veredelungswirtschaft ist besonders bedeutungsvoll auch deshalb, weil von ihr das Gedeihen des gesamtwirtschaftlich unentbehrlichen Siedlungswerkes abhängt.

Die jetzt vorgelegene Regelung der Fettwirtschaft stellt eine Ergänzung der Konfingierung der Einfuhr von Butter und Schmalz dar. Sie soll den Anteil der ausländischen Rohstoffe bei der Margarineherstellung zugunsten der einheimischen tierischen Fette einschließlich Butter zurückdrängen. Die Margarineindustrie verarbeitet heute zu etwa 97 bis 98 Prozent Rohstoffe ausländischer Herkunft, und zwar vor allem pflanzliche Öle und Tran.

Ursprünglich war Rindertalg der Grundstoff der Margarine. Noch im Jahre 1918 betrug der Anteil der tierischen Fette (Talg, Schmalz) etwas mehr als die Hälfte. Der Buttermarkt soll durch Verarbeitung gewisser Mengen bei der Margarineherstellung entlastet werden. Im Verhältnis zur Gesamtmenge der Erzeugung sind die für die Beimischung in Frage kommenden Buttermengen gering.

So daß die Butterbeimischung keinen Einfluß auf den Margarinepreis, soweit es sich um Margarine für den Verbrauch der breiten Massen handelt, haben wird.

Bei der Reichsregierung besteht der Wunsch, die mit der Verordnung angestrebten Ziele im Wege freiwilliger Vereinbarungen mit der Margarine- und Ölmöhlenindustrie zu erreichen, so daß die Ermächtigung zur gesetzlichen Regelung gar nicht Anwendung zu finden braucht.

Nun auch Reismonopol.

Durch die gleiche Verordnung des Herrn Reichspräsidenten wird das Maismonopol auf andere Getreidearten als die in Nummer 1 bis 7 des Zolltarifs besonders genannten sowie auf Reis, Reisabfälle, Rüstkünder von der Stärkeerzeugung aus Reis usw. ausgedehnt.

Der Zweck des Maismonopols war es, eine übermäßige Einfuhr ausländischer Futtermittel im Interesse der Verwertung deutscher Futtermittel fernzuhalten. Die Lösung dieser Aufgabe wurde durch eine steigende Einfuhr von Reis und Reisabfällen mehr und mehr gefährdet. Im Hinblick auf die großen inländischen Ernten an Kartoffeln, Hafer, sonstigem Futtergetreide und Futtermitteln, die die Futterversorgung der inländischen Viehhaltung zu angemessenen Preisen ermöglichen, und angesichts ihrer Bedeutung für den gesamten Getreidemarkt war deshalb zur Sicherung des Abzuges und der Verwertung dieser inländischen Erzeugnisse auf dem Futtermittelmarkt die Einbeziehung von Reis und Reisabfällen in das Maismonopol unerlässlich.

Die Preise für Speisereis sollen durch diese Regelung nicht beeinflusst werden.

Die Neuordnung der Handelspolitik.

Berlin, 28. Dezember.

Meistbegünstigungsabkommen mit Kanada.

Die Anwendung des deutschen Oberzolltarifs auf Kanada wurde seinerzeit im Hinblick auf bevorstehende Handelsvertragsverhandlungen auf sechs Monate ausgesetzt. Diese Sechsmonatsfrist läuft am 1. Januar 1933 ab. Da Verhandlungen mit der kanadischen Regierung im Hinblick auf die Ottawa-Konferenz in der Zwischenzeit noch nicht aufgenommen werden konnten, haben sich beide Regierungen entschlossen, vom 1. Januar 1933 ab sich gegenseitig autonom eine de facto Meistbegünstigung zu gewähren. Verhandlungen zur Herstellung eines vertragsmäßigen Zustandes zwischen Deutschland und Kanada sind für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Der stellvertretende kanadische Premierminister Sir George Meighen, wies darauf hin, daß das deutsch-kanadische Abkommen die Herstellung der Meistbegünstigung zwischen den beiden Nationen gebracht habe. Deutschland habe schon 1930 die vierte Stelle im Außenhandel Kanadas eingenommen.

Die deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen.

Zu einer Meldung des „Daily Telegraph“ über das Ergebnis der kürzlich in Berlin geführten deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen wird von deutscher zuständiger Stelle erklärt, daß zwischen beiden Delegationen vereinbart worden ist, keine Mitteilungen über Einzelheiten herauszugeben, solange die Verhandlungen schweben. Wie bereits mitgeteilt, sind bei den Verhandlungen die Möglichkeiten für gegenseitige Zugeständnisse geklärt worden, und zwar sowohl hinsichtlich der deutschen Wünsche nach Herabsetzung englischer Zölle, die für die deutsche Einfuhr abträglich sind, wie hinsichtlich der englischen Wünsche nach vermehrter Zulassung von englischer Rohle zur Einfuhr nach Deutschland. Die Verhandlungen werden Anfang Januar fortgesetzt.

Deutsch-französisches Zusatzabkommen.

Das am 21. November in Berlin paraphierte Zusatzabkommen zum deutsch-französischen Handelsabkommen vom 17. August 1927 sowie der am gleichen Tage paraphierte Notenwechsel zu der deutsch-französischen Vereinbarung über den Warenverkehr zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Zollgebiet vom 23. Februar 1928 sind nach erfolgter Genehmigung durch die deutsche und die französische Regierung im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Klage gegen Otto Strasser.

Wegen Enthüllungen in der „Schwarzen Front“.

Berlin, 28. Dezember.

An der Spitze seiner heutigen Ausgabe meldet der „Angriff“, daß Dr. Frid. den Herausgeber der „Schwarzen Front“, Otto Strasser, und den verantwortlichen Schriftleiter dieses Blattes, Hilbrandt, „verklagt bzw. Strafanzeige gegen sie erstattet hat“.

Die „Schwarze Front“ hatte vor einigen Tagen über die letzte Fraktionsführung der Reichstagsabgeordneten der NSDAP, bei der auch Adolf Hitler anwesend war, Enthüllungen gebracht. Sie hatte erklärt, für die Wahrheit ihrer Berichterstattung Zeugen beibringen zu können und sich geweigert, eine ihr von Dr. Frid. geforderte Berichtigung zu bringen. Otto Strasser hätte u. a. behauptet, in der betreffenden Fraktionsführung sei Hitler zusammengebrochen und habe über den Brief Gregor Strassers geweint.

Der Mord am SA-Mann.

Drei geflüchtete SA-Leute in Verdacht.

Dresden, 28. Dezember.

Gegenüber Auslassungen einiger sächsischer Blätter, daß die zuständigen Behörden die Suche nach den vermeintlichen Mördern des SA-Mannes Hentsch zunächst nicht mit der erforderlichen Eile und Energie betrieben hätten, ob-

wagt von vornherein alles auf einen Fememord hingedeutet habe, wird von zuständiger Stelle u. a. mitgeteilt:

„Die Staatsanwaltschaft hat unmittelbar, nachdem ihr die Akten zugegangen waren, mit Nachdruck die Ermittlungen betrieben, Haftbefehl gegen die mutmaßlichen Täter er-
teilt und Steckbriefe erlassen. Sie hat in Erfahrung gebracht, daß die Beschuldigten nach der Tat ins Ausland geflüchtet waren und wohl seit längerer Zeit, wo diese sich jetzt im Auslande aufhalten.“

Unter dem Verdacht des Mordes an dem SA-Truppführer Hentsch stehen der SA-Unterführer Schenk, der Hentsch am 4. November spät abends an einen bestimmten Platz bestellt hatte, sowie der 22 Jahre alte SA-Mann und Telegraphenbauhandwerker Frankel aus Dresden und der 20 Jahre alte berufslose SA-Mann Wolke aus Dresden. Alle gehörten dem Nachrichtendienst der Dresdener SA an und verließen nach der Tat ins Ausland.

Das Notwert für die Jugend

Die Durchführung. — 9 Millionen Mark Reichszuschuß.

Berlin, 28. Dezember.

Im Anschluß an den Aufruf des Reichspräsidenten über das Notwert der deutschen Jugend hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung eine Verfügung an die Präsidenten der Landesarbeitsämter erlassen. Darin wird u. a. angeordnet, daß tunlichst bald alle Stellen, die nach ihrem Aufgabenzweck Hilfe für die arbeitslose Jugend leisten, zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen werden sollen.

Neben dem Arbeitsamt kommen vor allem die Gemeinden, freie Wohlfahrts- und Jugendpflege, Geistlichkeit und Lehrerschaft, die Jugendverbände aller Art für diese Arbeitsgemeinschaften in Frage.

Das Notwert soll den jungen Arbeitslosen täglich mindestens vier Stunden sinnvolle Beschäftigung bieten. Hier-
von sollen grundsätzlich durchschnittlich mindestens zwei Stunden täglich auf berufliche Bildungsarbeit verwendet werden. Mindestens weitere zwei Stunden täglich sind auf Leibesübungen oder auf gemeinsame geistige Beschäftigung zu verwenden, die der geistig-sittlichen Erhellung dienen sollen.

Für die Durchführung des Notwertes sind die Kräfte und Mittel aller vorhandenen Stellen planmäßig einzusetzen. Nach Möglichkeit sollen alle verfügbaren Plätze in den Werkstätten der Berufs- und Fachschulen in Anspruch genommen und darüber hinaus geeignete leerstehende Betriebsanlagen als Schulungswertstätten benutzt werden. Die sonstige geistige und sportliche Beschäftigung wird vornehmlich den Einrichtungen der Jugendpflege, der Volksbildung, den Turn- und Sportvereinen usw. obliegen.

Die Kameradschaften.

Was die in dem Aufruf des Reichspräsidenten erwähnten Kameradschaften der jungen Arbeitslosen anlangt, so sind zur Bildung solcher Kameradschaften alle Gemeinschaftsgruppen (Jugendverbände usw.) berechtigt, die keine staatsfeindlichen Ziele verfolgen. Parteipolitischen Bestrebungen darf das Notwert nicht dienlich gemacht werden. In der Regel soll eine Kameradschaft nicht weniger als 25 Mitglieder haben.

Zur Durchführung des Notwertes hat die Reichsregierung einen Betrag von neun Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Aus diesen Reichsmitteln können insbesondere an freiwillige Kameradschaften Beihilfen vor allem zu den Kosten der Verpflegung gewährt werden. Als Beihilfe kann höchstens ein Betrag von täglich je 15 bis 25 Reichspfennigen gewährt werden. Die Beihilfen haben regelmäßig zur Voraussetzung, daß sich auch andere Stellen beteiligen.

Sondertagung der Hitlerjugend abgesetzt.

Wie die Nationalsozialistische Korrespondenz mitteilt, ist die vom 30. Dezember dieses Jahres bis 4. Januar 1933 geplante Sondertagung der Hitlerjugend in Gotha abgesetzt und auf einen späteren Termin verschoben worden.

Aus Hessen und Nassau.

Aufgehobene Finanzämter

Eine Verordnung des Reichsfinanzministers.

Kassel, 29. Dezember.

Auf Grund des § 24 Absatz 1 der Reichsabgabenordnung vom 22. Mai 1931 — Reichsgesetzblatt 1 Seite 161 — wird nach Anhörung der obersten Landesfinanzbehörden folgendes bestimmt:

§ 1. Das Landesfinanzamt Bad Schwalbach wird aufgehoben. Sein Bezirk wird mit dem Finanzamtsbezirk Wiesbaden vereinigt.

§ 2. Das Landesfinanzamt Diez wird aufgehoben. Sein Bezirk wird mit dem Finanzamtsbezirk Limburg (Lahn) vereint.

§ 3. Das Finanzamt Frilshar wird aufgehoben. Sein Bezirk wird mit dem des Finanzamts Homberg (Bezirk Kassel) vereint.

§ 4. Das Finanzamt Hünfeld wird aufgehoben. Sein Bezirk wird mit dem des Finanzamts Fulda vereint.

§ 5. Das Finanzamt Westerbürg (Westerwald) wird aufgehoben. Sein Bezirk wird mit dem des Finanzamts Hachenburg (Westerwald) vereinigt.

§ 6. Die Verordnung tritt mit dem 1. April 1933 in Kraft.

Frankfurt a. M. (Fälschung von Winterhilfs-Gutscheinen.) Die mit der Unterschrift des Bezirksfürsorgeamtsleiters Lambrecht herausgegebenen Winterhilfsgutscheine des Höchstler Wohlfahrtsamtes über 2 und 2.50 Mark sind nachgemacht und in den Verkehr gebracht worden. Die Fälschung der Scheine ist ziemlich gelingen, namentlich die Unterschrift des Amtmannes Lambrecht ist gut nachgemacht. Die Annahme der Gutscheine durch das Wohlfahrtsamt ist daher mit sofortiger Wirkung gesperrt worden. Die Geschäftsleute werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, keine der in Frage kommenden Winterhilfs-Gutscheine anzunehmen. Die Fälschung ist insofern gut zu erkennen, weil am Datum statt der 1 ein kleines i verwanzt wurde.

Frankfurt a. M. (Zur Gasexplosion in der Brückenstraße.) Vor einigen Tagen erfolgte in der Brückenstraße in einer Wohnung eine Gasexplosion, bei der die Wohnung stark beschädigt und die Inhaberin der Wohnung schwer verletzt wurde. Die 43jährige Charlotte T., die Inhaberin der Wohnung war, ist an den Folgen der bei der Gasexplosion erlittenen Verletzungen im Städtischen Krankenhaus gestorben.

Frankfurt a. M. (Fünftage-Woche bei der D. G.) Ab Januar wird im Verwaltungsbetrieb der D. G. Farbenindustrie in Frankfurt a. M. Main an fünf Tagen in der Woche gearbeitet. Der Samstag bleibt dienstfrei, während an den übrigen Wochentagen von halb 9 bis 17 Uhr gearbeitet wird. Eine Gehaltskürzung ist mit dieser Maßnahme nicht verbunden.

Wiesbaden. (Der Kampf gegen die Brandstiftungsgehe.) Der Landesausschuß in Wiesbaden hat auf Antrag der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft beschlossen, die Gemeinde Alsenrod (Oberwesterwaldkreis) nicht nur nicht an der für den Oberwesterwaldkreis beschlossenen Senkung der Brandversicherungsbeiträge teilnehmen zu lassen, sondern noch die Beiträge um 25 Prozent auf 75 Pfennig je 1000 Mark Beitragskapital zu erhöhen. Die Gemeinde Alsenrod hat in den Jahren 1928 bis 1932 zusammen 14 484 Mark Beiträge zur Nassauischen Brandversicherungskasse geleistet. In der gleichen Zeit betrugen aber die Brandschäden in dieser Gemeinde 44 567 Mark. Der Kampf gegen die Brandstiftungsgehe auf dem Westerwald wird also nun auch von dieser Seite aus aufgenommen. Gleichzeitig setzt die Nassauische Brandversicherungskasse eine Belohnung bis zu 1000 Mark je Brandfall für denjenigen aus, der einen Brandstifter entdeckt und anzeigt, so daß seine Bestrafung erfolgen kann.

Wiesbaden. (Uraufführungen am Landestheater.) An den Weihnachtsfeiertagen fanden am Nassauischen Landestheater zwei Uraufführungen statt und zwar im kleinen Haus des Schwanke „Gold“ von Hermann Kersch und Kurt Sellnick, deren Stücke schon wiederholt mit großem Erfolg über die deutschen Bühnen gegangen sind. Auch diesmal hatten sie die Lacher auf ihrer Seite, die ihnen starken Beifall spendeten. Die dreistündige Operette „Marlenens Brautsahrt“, bearbeitet nach dem englischen Lustspiel „Heimliche Berausfahrt“ von Rex Verelud und H. A. v. Rad, in Musik gesetzt von Bernard Grün fand ihre Uraufführung im Großen Haus. Das geschickt aufgelegte textlich und musikalisch ansprechende Stück erzielte ebenfalls einen starken Erfolg.

Wiesbaden. (Ergellens Fritz 75 Jahre alt.) Der im Ruhestand lebende Wirtl. Geheimrat Fritz, ehemals Präsident der General-Direktion der Reichsbahnen in Elßah-Lothringen und des Reichseisenbahnministers, der sich auch als juristischer Schriftsteller einen Namen gemacht hat, vollendete am 1. Feiertag in voller Frische das 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß gingen ihm zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen zu, u. a. vom Reichsverkehrsminister Freiherr von Eß-Rübenach und dem Generaldirektor der Deutschen Eisenbahngesellschaft Dr. Dormmüller. Die Universität Frankfurt a. M. verlieh ihm den juristischen Ehrendoktor.

Wetzlar. (Tödlischer Unfall.) Im Stahlwerk Röding-Buderus ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, der einer fünfköpfigen Familie den Ernährer raubte. Bei Reparaturarbeiten an einem Martinsofen begaben sich einige Maurer in den Abzugskanal. Dabei brach ein 13-jähriger schwerer eiserner Schieber herunter und verletzte den 48-jährigen alten Maurer Konrad Hofmann aus Alshausen (Kreis Wetzlar) tödlich. Der Mann hinterläßt drei unmündige Kinder.

Darmstadt. (Wechsel in der Leitung des Stadtkrankenhauses.) In nichtöffentlicher Sitzung des Stadtrates kurz vor den Feiertagen wurde zum Nachfolger des wegen Erreichung der Altersgrenze aus seinem Amt ausscheidenden Krankenhausdirektors Dr. Fischer Dr. Schlippe zum Direktor und Dr. Zimmermann zum Chirurgischen Abteilungsleiter bestimmt.

Fulda. Am 9. Januar findet in Fulda die Tagung des Landesausschusses der Deutschen Zentrumspartei statt. Der Tagung geht eine Sitzung des Vorstandes der Kurhessischen Zentrumspartei voraus.

Aus Oberursel

Wandernde Strichvögel.

Der Winter hat die in der Heimat zurückgebliebenen Vogelarten zu Hungerscharten vereinigt, die als Strichvögel oder Streicher durch die Wälder, Felder und Gärten wandern, in den Obstbäumen und Dörfern Einsitz halten und gemeinsam in kurzer Zeit Nahrung für den hungrigen Vogel-magen suchen. Da kein Vogel langes Fasten verträgt, eine Blaumeise z. B. schon nach 16stündigem Fasten rettungslos dem Hungertode verfällt, so ist die Bedeutung des winterlichen Umherstreifens unserer heimatischen Strichvögel für die Erhaltung unserer Vogelwelt überaus wichtig. Der Naturlieb, das eigene Leben zu erhalten, ist somit Ursache der winterlichen Vogelversammlungen und Wanderzüge unserer Meisen, Spechtheisen, Haubenlerchen, Rotkehlchen, Buch- und Bergfinken, Amseln, Wacholderdrosseln, Emsen, Fäher, Spechte und Raben. Wie wichtig diese winterliche Tätigkeit mancher dieser Streicher als Feldpolizei ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß auf solchen Wanderungen eine einzige Rohmeise täglich oft über 10 000 Schmetterlings-eier vertilgt, vorzüglich der Baumfalter, der schädlichen Nonne und des verderblichen Frostspanners. Andere der umherstreichenden Vögel leeren die winterkalten Gärten von den letzten Beerenresten und helfen so in der Natur mit, für Blatt und Wästen im kommenden Frühjahr Reiz, Frucht-leeres Gezeig zu bereiten. Störe niemand der winterlichen Vogelscharen Wanderzüge. Ein unerlaubtes Eingreifen in die weisen Gesetze der Natur würde zum Abwandern der heimatischen Streicher aus unseren Wäldern und Obstbäumen führen und zu furchtbarem Schaden für Land und Volk werden. Der Ruf: „Schützt die wandernden Winterstreicher!“ ist nur zu berechtigt.

Weihnachtsfeier. Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre am 2. Weihnachtstag der Fußballklub 1904 bei seiner Weihnachtsfeier ein volles Haus. Der gesprochene Prolog sowie die sehr gut gespielten Theaterstücke fanden reichen Beifall, ebenso von Mitgliedern des Clubs zu Gehör gebrachten Duette und dergl. Die Musik, ausgeführt vom Oberurseler Orchesterverein, war mit ihren Darbietungen auf voller Höhe und paßte sich der allgemeinen Weihnachtsstimmung recht an. Alles in allem wieder ein recht genussreicher Abend beim 1. F. C. 1904. Und so sei allen Mitwirkenden sowie den Veranstaltern bestens gedankt.

Die Jahreszeiten 1933. Der Winter 1932/33 begann am 22. Dezember 2.28 Uhr, der Frühling 1933 beginnt am 21. März 2.43 Uhr, der Sommer 1933 beginnt am 21. Juni 22.17 Uhr, die Hundstage 1933 nehmen am 23. Juli 9.13 Uhr ihren Anfang, sie enden am 23. August 16.02 Uhr, der Herbst 1933 beginnt am 23. September 13.12 Uhr, der Winter 1933/34 beginnt am 22. Dezember 8.13 Uhr.

Werbungsstellen für Kriegsbeschädigte. Nach Eingang der Steuerkarte für 1933 stellen die erwerbstätigen und Rente beziehenden Kriegsbeschädigten beim zuständigen Finanzamt den Antrag auf Erhebung der Werbungsstellen entsprechend dem Grade der Erwerbsminderung, der auf dem gegenwärtig gültigen Rentenbescheid vermerkt ist. Wie wir vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten hierzu erfahren, genügt ein kurzer schriftlicher oder mündlicher Antrag unter Beifügung der Steuerkarte und des Rentenbescheides. Da die Vergünstigung erst mit dem Tage der Eintragung auf die Steuerkarte in Kraft tritt, ist die sofortige Erledigung dieser Formalität zweckdienlich.

Antragstellung auf erhöhte Witwenrente. Vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen wird uns geschrieben: In einzelnen Fällen haben Versorgungsämter bei der Erhöhung der Witwenrente auf Grund des Paragraphen 37, Absatz 2 RVO. (60 Prozent) sich ausdrücklich auf die Vorschrift des Paragraphen 56, Absatz 4 RVO. berufen. Nach dieser Vorschrift tritt die Erhöhung der Witwenrente frühestens mit dem Monat ein, in dem der Antrag auf Erhöhung gestellt worden ist. Bis her herrschte bei den meisten Versorgungsämtern die Gepflogenheit, die Witwenrente auf 60 Prozent, sobald sie zustand, von Amts wegen ohne Antrag zu erhöhen. Den in Frage kommenden Kriegserwitwen ist daher anzuraten, rechtzeitig Anträge auf Erhöhung ihrer Versorgungsgebühren bei den zuständigen Versorgungsämtern zu stellen, um Verurteilungen auf Paragraph 56, Absatz 4 RVO. zu vermeiden.

Buntes Mosait.

Der Astrolog und die Kriegervauver.

Der Wunsch ist oft der Vater der Gedanken; nur so erklärt sich das seltsame Vertrauen der 70jährigen Witwe, die in dem kleinen Orte Mousbourg seit 18 Jahren an die Rückkehr ihres vermählten Sohnes glaubte, der im Anfang des Krieges nach der Ipernschlacht als vermißt gemeldet worden war. Der Sohn war wohl irgendwo auf dem Schlachtfeld getötet und so stark verstümmelt worden, daß man ihn nicht mehr erkennen konnte. Das französische Ministerium ließ die Frau wissen, daß es sich von weiteren Nachforschungen keinen Erfolg verspreche, wenn auch eine Bestätigung des Todes nicht gegeben werden könne. Die Frau wünschte aber endlich Klarheit und ging zu einem Astrologen, bekannt unter dem Namen „Professor“ Mounette. Der hatte die Sache bald erfährt. Bestätigte er den Tod des Sohnes, so hatte er keine Aufgabe mehr zu erfüllen. Er stellte deshalb zur Freude der Frau fest, daß ihr vermählter Sohn in einem deutschen Gefängnis noch eine längere Freiheitsstrafe verbüße, weil er bei einem Fluchtversuch auf einen deutschen Offizier geschossen habe. Eventuell könne aber eine Freilassung bewirkt werden, wenn man eine Sicherheit von etwa 100 000 Franken hinterlege. Die Witwe gab freudigstehend ihre letzten Ersparnisse hin und zahlte dem „Herrn Professor“ für seine Bemühungen an Speisen 132 000 Franken. Nicht bald merkte die Witwe, wie sehr der Astrologe mit ihr Schindluder getrieben hatte und meldete alles der Kriminalpolizei. Der Astrologe aber zeigte sich bei seiner Verhaftung gar nicht verlegen, sondern wies durch mehrere „Pakete“ Briefwechsel nach, daß er im festen Auftrag der Frau gehandelt habe und auch das „Bestmögliche“ versucht habe. Nachweisen, daß er an seinen eigenen Blödsinn selbst nicht glaubt, wird man dem Betrüger wohl kaum können....

Verbrechen im Jahre 1932.

Auch im vergangenen Jahr hat sich die allgemeine Mißstimmung über die wirtschaftliche Not in den verschiedensten Formen geäußert — angefangen von dem Selbstmord, dem Verzweiflungsschritt der vielen bedauernswerten Menschen, die als Opfer der Krise aus der geordneten Bahn des Berufs und der Arbeit hinausgestoßen wurden und nur noch im selbstgewählten Ende einen Ausweg aus der Mäßigkeit dieses Lebens sahen, bis hin zu den leichten Eigentumsdelikten und den schweren Verbrechen und Kriminalfällen.

Früher bildeten wir verächtlich auf die „Verbrecherstadt Chicago“ herab, heute haben Wildwestzustände leider auch bei uns Eingang gefunden. Sind etwa die

Raubüberfälle,

die zum Teil von ganzen Banden auf Geldtransporte, Banken und andere Finanzinstitute in Berlin, Köln, Frankfurt, Schwarzenberg i. Erzgeb., Erfurt und vielen anderen Orten Deutschlands verübt worden sind, anders zu bewerten wie ein Banküberfall in New York oder Chicago? Zeugen nicht die immer wiederkehrenden Raubmorde an Geldbriefträgern und Rassenboten von einer kaum noch zu überbietenden Gefährdung der öffentlichen Sicherheit? Hat man doch angesichts dieser Verbrechen gerade in letzter Zeit sogar die Einstellung der Geldzustellung durch die Post in Erwägung gezogen.

Schädlinge schlimmster Art sind auch die gewissenlosen Elemente, die sich durch skrupellose

Betrügereien, Unterschlagungen,

Bilanzverschleierungen und sonstige unredlichen Machenschaften auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern suchen. Ein Genie in dieser Beziehung, wenn man so sagen darf, war der schwedische Zündholzkönig Ivar Kreuger, der sich am 12. März in Paris infolge des drohenden Zusammenbruchs seiner auf Lug und Trug aufgebauten riesigen Schwindelunternehmungen erschossen hat. Die Welt wollte es nicht fassen, daß ein Mann, der bis dahin als einer der reichsten Finanzleute des Kontinents gegolten hatte und als Geldgeber zahlreicher Staaten — auch Deutschlands — aufgetreten war, in Wirklichkeit ein Hochstapler allerersten Ranges war. Andererseits hat die Strafschutz eine ganze Anzahl skrupelloser Ausbeuter, die zum Teil an verantwortungsvoller Stelle standen und hohe führende Posten im Wirtschaftsleben bekleideten, zur Strecke gebracht. Wir erwähnen nur den famosen Direktor Sauerbrey von der Fava in Frankfurt a. M., den Schultze-Direktor Rahenellenbogen, den Berliner Waffenhändler Barrella, den Direktor Weber von der Berliner Beamtenbank, die Angeklagten aus dem Dewahelmprozess und nicht zuletzt die sauberen Brüder Klare und ihre Helfershelfer in mehr oder weniger amtlichen Stellen. Gerade der Klare-Prozess, der am 28. Juni nach einer Verhandlungsdauer von genau 123 Tagen zu Ende ging, gewährte uns einen tiefen Einblick in die ungesunde Atmosphäre der Korruption und Unethik, aus der wir unbedingt heraus müssen. Ungefähr ist noch der Fall Schäfer in Düsseldorf, der nach den bisherigen Feststellungen der betroffenen Bank einen Schaden von mindestens fünf Millionen verursacht hat. Eine Erschöpfung unserer Tage sind auch die vielen Fälle von Verbrechen, von denen das Treiben des Berliner Rechtsgeliebten Dr. Salaban und seiner Frau ein Musterbeispiel darstellt.

Im Ausland

war besonders Japan der Schauplatz zahlreicher politischer Attentate. Nur mit knapper Not entging im Januar der Kaiser Hirohito dem Bombenanschlag eines Koreaners. Wenige Wochen später wurde der ehemalige japanische Finanzminister Inoué auf offener Straße ermordet. Ende April warf ein Koreaner während einer Parade in Schanghai eine Bombe auf die Tribüne, wodurch eine ganze Anzahl japanischer Generale, Admirale und anderer Würdenträger getötet oder schwer verwundet wurden. Wenige Wochen später wurde der japanische Ministerpräsident Inoué in seiner Wohnung in Tokio von revolutionären Offizieren erschossen. Weniger Erfolg hatte erfreulicherweise der Anschlag auf den deutschen Volkskammer von Twardowski in Moskau. Die Täter, zwei Russen, die auf polnische Anstiftung eigentlich den deutschen Volkskammer treffen wollten, wurden standrechtlich erschossen. Russischer Staatsangehöriger war auch der Mörder des französischen Präsidenten Doumer, Gorguloff, der sein Verbrechen ebenfalls auf dem Schafot büßen mußte. Das Sprengstoffattentat auf den Zug, mit dem sich der Ministerpräsident Herriot zu einer Gedenkfeier anlässlich des Jubiläums der Vereinigung der Bretagne mit Frankreich nach Nantes begab, konnte noch rechtzeitig vereitelt werden.

Nur mit Abscheu und Entsetzen verfolgte die Öffentlichkeit die beiden

Giftmordprozesse

dieses Jahres. Wegen Vergiftung ihres Stiefkindes wurden in Guben Frau Ziehm und ihre Mutter zum Tode verurteilt. Ein niederliches Todesurteil verhängte das Görlitzer Schwurgericht gegen den Giftmörder von Klein-Paritz, Just, der nacheinander die ganze Familie seines Schwagers — Vater, Mutter, Kind und Schwiegermutter — mit Arsenik ums Leben gebracht hat. In beiden Fällen ist das Urteil noch nicht vollstreckt. Nicht so furchtbar in seinem Ausmaß, aber doch von einer kaum noch zu überbietenden Gräueltat war der Fall des falschen Kriegsgefangenen Daubmann, des Schneiders Hummel, aus Endingen am Kaiserstuhl.

Schließlich sei noch an das gerichtliche Nachspiel des schrecklichen Lübeder Kindersterbens gedacht. Wenn auch das Gericht die beiden verantwortlichen Ärzte Deyle und Altkötter der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung für schuldig befunden hat, so kann man sich doch nicht der Vermutung erwehren, daß in diesem überaus tragischen Fall weniger ein Verschulden krimineller Art, als ein bedauerlicher Irrtum in der Behandlung der Impfstoffe vorgelegen haben mag. Wie schwer dem Gericht die Urteilsfindung geworden sein mag, beweist das Schicksal des Gerichtsvorsitzenden, der als letztes Opfer des Lübeder Todesstanzes in den Tod gegangen ist. Als erschütterndes Ereignis in der reichen Chronik der Kriminalfälle sei schließlich noch der tragische Tod der Berliner Opernsängerin Gertrud Binder-nagel erwähnt, deren glänzende Künstlerlaufbahn durch die Revolverkugel aus der Hand des eigenen Gatten ein läches Ende gefunden hat.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von Chlorodont, der Zahnpaste von höchster Qualität, Spargam im Verbrauch. Tube 60 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Erfolg dafür aus.

Aus Bad Homburg

Zu Neujahr der ganz glücklich ist,
Der nicht die deutsche Not vergißt
Und bringt als Gruß zum Neuen Jahr
Der Winterhelf ein Scherlein dar!

Rudolf Dieß.

Denkt an die Nassauische Winterhilfe!
Postfachkonto: Frankfurt a. M. 50 101.

Tante Emmi geht umtauschen.

Was ihr Freund, der Justizrat, sagt. — Die blaue Tischdecke und der Mantelknopf.

Tante Emmi freute sich zwar auf die Weihnachtszeit und die vielen schönen Dinge, die sie von ihrer zahlreichen Verwandtschaft geschenkt bekommt. Aber was war diese Feststimmung gegen die Wonnen der Tage, die nun folgen. Tante Emmi erhält aus Prinzip nicht eine einzige der ihr bezüglichen Gaben. Die schwarze Handtasche muß in eine rote Kaffeetasse, die wertvolle silberne Vase in einen Bettvorleger verwandelt werden. Vom frühen Morgen bis zum Geschäftsschluß hat sie zu tun, ehe die Umwandlung der Geschenke zur reiblosen Zufriedenheit geglückt ist.

Jahr für Jahr ist das glatt vonsattien gegangen. In diesem Jahr aber regelt sie verstimmt und ganz „aufgedreht“ die Straße entlang. Ihr war etwas Schreckliches passiert und voller Freude erblickte sie ihren alten Freund, den Justizrat Meier XIII., auf den sie soeben zusteuerte, um ihn am obersten Mantelknopf festzuhalten. „Lieber Justizrat, denken Sie doch, was mir... also nein, so etwas...“ Vor Aufregung kann sie gar nicht zusammenhängend sprechen, aber allmählich versteht der Anwalt, daß eine böse Firma durchaus nicht die blaue Tischdecke zurücknehmen wollte. Wo doch Tante Emmi schon vier blaue Tischdecken hat! Mit einem besorgten Seitenblick auf den bedrohten Knopf erwidert der Jurist, daß ein Rechtsanspruch auf Rückgängigmachung eines Kaufes — in der Juristenprache „Wandlung“ — oder Herabsetzung des Kaufpreises — „Minderung“ — nur dann gegeben sei, wenn sich bei der gefaßten Ware ein Fehler zeige: Unter dauernder Rotation des Mantelknopfes entgegne nicht mit Unrecht Tante Emmi, daß sie seit mehreren Jahrzehnten — der Justizrat denkt schmunzelnd an die armen Verkäuferinnen — ihre Weihnachtsgeschenke umzutauschen pflege und daß sich bisher noch keine Firma geweigert habe, die Sachen zurückzunehmen.

Der Anwalt setzt ihr nun auseinander, daß es allerdings eine große Zahl von Geschäften gebe, die grundsätzlich den Umtausch noch nicht gebrauchter Artikel gestatten und von diesem Umtauschrecht nur bestimmte Dinge wie Lebensmittel, Schallplatten usw. ausnehmen. Dann sei auch ein juristisches Umtauschrecht gegeben. Wenn man das aber nicht genau wisse, sei es besser, mit dem Verkäufer ein Umtauschrecht ausdrücklich zu vereinbaren, wenn man den Geschmack des Beschenkten nicht kenne oder wenn man Grund habe, anzunehmen, daß der Empfänger die Ware — hm — aus Prinzip nicht behält.

Tante Emmi überhörte die Spitze und benutzte die günstige Gelegenheit, um noch eine weitere ihr sehr am Herzen liegende Frage zu klären: „Wenn der Umtausch gestattet oder vereinbart ist, kann ich dann Rückzahlung meines Geldes oder der Preisdifferenz verlangen?“ — „Rein, im allgemeinen dürfen Sie nur den Umtausch in eine andere am Lager befindliche Ware verlangen. Ist diese Ware teurer, müssen Sie bezahlen, ist sie billiger können Sie noch etwas anderes dazunehmen oder sich einer Gutschein über den Betrag ausstellen lassen. Manche Geschäfte geben ja die Differenz bar zurück, aber eine rechtliche Verpflichtung dazu besteht ohne besondere Vereinbarung nicht.“

Mit einem herzlichen Dank für die juristische Auskunft verabschiedete Tante Emmi unter Mitnahme des inzwischen abgerissenen Mantelknopfes, den sie im nächsten Geschäft verabschiedlich umzutauschen suchte.

Kammermusikabend des Venzewski-Quartetts. Vor vielen Jahren hat Gustav Venzewski, von Nürnberg kommend, sich während seiner Frankfurter Tätigkeit ein Streichquartett herangebildet, das durch Turneeen größter Ausmaße überall nachhalligen Eindruck erweckte. Zur Zeit, als die erste Quartettliteratur von unseren Tonheroen geschrieben wurde, war dieselbe nur einem kleinen Kreise zugänglich. An Fürstenthöfen bildete der jeweilige Konzertmeister aus Mitgliedern seiner Hofkapelle sich ein Streichquartett, um dann bei allen möglichen Anlässen den größtmöglichen sehr musikalisch-königlichen Herrschaften und Mäzenen in Verbindung mit schlaggeistigen Reden Musikstunden zu bereiten. Heute, wo der Konzertsaal dem gesamten Volke diese Kunst erschließt, muß man sich sehr wundern, daß in Bad Homburg nur ein winziger Bruchteil die Verpflichtung in sich spürt, derartige Kammermusikabende zu besuchen. Gustav Venzewski und seine Kollegen Walter Paufier, Georg Balkheimer und Mathias Selber spielen gestern im Kurhaus das Streichquartett in B-dur op. 76 Nr. 4 von Joseph Haydn, ein leicht beschwingtes Werk, sodann das so melodische a-moll Quartett op. 29 von Franz Schubert, schließlich das Streichquartett von Beethoven op. 18 Nr. 1, das aus der ersten Schaffensperiode des Meisters stammt, noch Vieles von seinem Lehrer Haydn durchblicken läßt. Wir können nicht genug versichern, mit welcher vornehmer Musikalität Gustav Venzewski am Pimpf seine wohlüberlegten Tempis und reiche Nuancierungen seinen Mitspielern auferlegte. Venzewski, dieser als Konzertmeister des Bad Homburger Kurorchesters bestens bekannte Solist, hatte in seinen Mitarbeitern Streicher von bestem Ausmaß.

Der neue Stellvertreter des Landrats. Der Kreisaußschuß des Oberlaunuskreises wählte Herrn Dr. Admig, den Kreisdeputierten des bisherigen Kreises Uffingen, zum Stellvertretenden Landrat und Kreisdeputierten,

während Herr Bürgermeister a. D. Füller, stellvertretender Kreisdeputierter des Oberlaunuskreises, in diesem Amte bestätigt wurde.

Zur kommenden Schwurgerichtssitzung. Für die anfangs Januar beginnende Schwurgerichtssitzung wurden als Geschworene ausgelost: Wäschereibesitzer Peter Ehrh-Höschl, Lehrer Erwin Wiesenbach, Geschäftsführer Rudolf Steuerwald-Höschl, Werkmeister Sebastian Albert-Sindlingen, Denist Gollfried Müller-Bad Homburg, Schreiner Christian Gulhardt.

Kurhaus-Theater. Heute, Donnerstag, gelangt im Kurhaus-Theater das Lustspiel „Schneider Wibbel“ in 5 Akten von Hans Müller-Schlösser zur Aufführung. Das überaus spassige Werk mit seinem echten, volkstümlichen Humor gibt neben herzlichem Lachen dem Besucher auch Gelegenheit zu ein klein wenig Nachdenken. Doch überwiegt das Heitere durchaus, so daß wir kaum aus dem Lachen herauskommen. Große Fröhlichkeit, gute Laune sind die Mittel, die dem Verfasser zur Verfügung stehen. Er wendet sie hier in reichem Maße an, daß er das Publikum ganz in seinem Bann schlägt. Unter der Spielleitung von Erich Munk sind beschäftigt die Damen Vallin, Jacobl, Kollerhoff (Frau Wibbel) und die Herren Wipser (Wibbel), Brang, Heimbürg, Hüller, Höschl, Neugab, Rühl, Saller, Steffens und Wohlfahrt.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. R. In der Zeit vom 18. bis 24. 12. 1932 wurden von 157 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 139 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 11 Mitglieder wurden im hiesigen Allg. Krankenhaus und 7 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: RM. 1267,72 Krankengeld, RM. 322,85 Wochengeld, RM. 20.— Sterbegeld. Mitgliederbestand: 3021 männlich, 2858 weiblich, Sa. 5879. — Arbeitsunfähige Mitglieder sind verpflichtet, sich spätestens am 3. Tage ihrer Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse krank zu melden.

Beförderung von Wintersportgeräten. Ueber die Beförderung von Wintersportgeräten auf der Straßenbahn gelten folgende Bestimmungen: Rodesskizzen, gleich welcher Größe, sind gebührenpflichtig. Ohne Rücksicht auf die Streckenlänge werden erhoben: von Erwachsenen, die einen Schläten, gleich welcher Größe, bei sich führen, 25 Pf.; von Schülern, die auf Kinderfahrstühle befördert werden für jeden beförderten Schläten 10 Pf. Schneeschuhe (Skier) werden frei befördert, jedoch mit der Maßgabe, daß ein Fahrgast nur ein Paar Schneeschuhe ohne Zahlung mit sich führen kann; es muß also zu jedem zur Beförderung kommenden Paar Schneeschuhen ein zahlender Fahrgast im Wagen anwesend sein. Grundsätzlich werden Wintersportgeräte nur zur Beförderung auf der Straßenbahn zugelassen.

Skil-Jugendtag des V. M. S. Am 8. Januar 1933 hält der V. M. S. im Taunus einen Jugend-Skil-Werbelag, verbunden mit Jugend-Weltkämpfen ab. Bei diesem Jugendtag ist allen jugendlichen Skiläusern, auch solchen außerhalb des Verbandes, die Gelegenheit gegeben, das Jugend-Sportabzeichen zu erringen, jedoch müssen die Jugendlichen, welche die Absicht haben, daran teilzunehmen, ihre Meldung mit genauer Namens- und Wohnungsangabe nebst Geburtsort an Herrn Koch, Frankfurter a. M.-Niederrad, Odenwaldstraße 23, bis zum 4. 1. 33 einreichen. Vor Beginn des Rennens muß das ordnungsmäßig ausgefüllte Urkundenheft in Händen des Sportauschusses bzw. Schiedsgerichts sein. Die Leitung befindet sich im Hotel Sandplacken-Taunus.

Inventurausverkäufe. Die Industrie- und Handelskammer weist darauf hin, daß Inventurausverkäufe nur stattfinden dürfen in der Zeit vom 9. bis 28. Januar 1933, und zwar nur in folgenden Branchen: Textilwaren; Herren- und Damenhüte; Mägen; Schirme und Stöcke; Schuhwaren; Luxus-, Galanterie- und Lederwaren; Reiseartikel; Glas-, Porzellan- und Steinwaren; Haus- und Küchengeräte; Pelze und Pelzwaren; eiserne Bettstellen; Korbwaren und Kinderwagen.

Das Oberversicherungsamt in Wiesbaden hat auf Grund der §§ 149/151 R. V. D. den Ortslohn im Versicherungsbezirk des Oberlaunuskreises vom 1. Januar 1933 ab wie folgt festgesetzt: für Personen: a.) über 21 Jahre männlich 4,20 RM., weiblich 2,90 RM., b.) von 16 bis 21 Jahren: männlich 3,50 RM., weiblich 2,40 RM., c.) unter 16 Jahren: männlich 2,00 RM., weiblich 1,50 RM.

Polizistenverstoß. Dienstag morgen gegen 6,30 Uhr wurde ein Mädchen, das sich zu seiner Arbeitsstelle begeben wollte, in der unteren Luisenstraße, unweit der Gasanstalt, von einem unbekannten Mann überfallen; dieser schleppte das Mädchen nach einer dunklen Ecke des Verbindungsweges zwischen Luisenstraße-Umgehungsstraße und versuchte dort, seinem Opfer Gewalt anzutun. Die Hilfeschele des Mädchens wurden schließlich von Passanten gehört; der Täter zog es hierauf vor, schnellstens das Weite zu suchen. Es handelt sich, wie Zeugen erklären, um einen 20 bis 25 Jahre alten Mann, der helle Mägen und einen Mantel in dunkler Farbe trug.

Kleiner Brand. In einem Hause der unteren Luisenstraße entzündete dieser Tage im Badezimmer dadurch ein Kleinfahrer, daß wahrscheinlich aus dem Badezimmer Funken herauskamen oder etwas Blut herausgefallen war, wodurch eine Gummioverziele in Brand geriet; auch einige Wäschestücke wurden etwas beschädigt.

Reispa. Programm ab heute bis einschl. Sonntag: Renate Müller in dem Tonfilm-Lustspiel „Wie sag ich's meinem Mann?“, ferner „Amateur-Polizisten“, ebenfalls ein Tonlustspiel.

Unter dem Hammer.

Zunahme der landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen bis zu 150 v. H.

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht im neuesten Heft von „Wirtschaft und Statistik“ eine Zusammenstellung über die Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke im 2. Vierteljahr und 1. Halbjahr 1932.

Die Zahl der eingeleiteten Zwangsversteigerungen betrug 6623 Fälle mit einer Fläche von 192 129 Hektar. Das bedeutet für die Anzahl der eingeleiteten Zwangsversteigerungen eine Zunahme um rund 6 v. H. und für die Fläche eine Abnahme um rund 8 v. H. gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahre. Durchgeführt wurden im 1. Halbjahr 1932 gleich 3106 Zwangsversteigerungen mit einer Gesamtfläche von 72 339 Hektar. Das ist eine Steigerung der Zahl um rund 21 v. H. und ein Absinken der Fläche um 4 v. H. Schon diese Gesamtziffern zeigen deutlich die Entwicklung. Die Zahl der Zwangsversteigerungen von bäuerlichen und insbesondere Kleinbäuerlichen Betrieben wächst trotz des Zwangsvollstreckungsschubes riesenhaft an, während bei einigen nord-öst- und ostdeutschen Gebieten durch die Osthilfe ein gewisser Aufschwung erreicht wurde.

Jedoch ist das Bild durchaus nicht einheitlich. Während in Mecklenburg, in Sachsen und Mitteldeutschland im 2. Vierteljahr ähnlich wie im 1. Vierteljahr 1932 ein erheblicher Rückgang der betroffenen Fläche und Zahl zu verzeichnen ist, stieg in Ostpreußen die Anzahl der durchgeführten Zwangsversteigerungen im 2. Vierteljahr trotz der Osthilfsmassnahmen um 6 v. H. und in Pommern und der Grenzmark Posen-Westpreußen nahm die Anzahl der durchgeführten Verfahren um rund 37 v. H. zu, während ebenso wie in Ostpreußen die Fläche leicht absank. Wohl als Folge des besonders starken Zusammenbruchs der Veredelungswirtschaft haben auch in den Osthilfegebieten also die Zwangsversteigerungen bäuerlicher und Kleinbäuerlicher Grundstücke sich erheblich vermehrt.

Das zeigt sich noch deutlicher, wenn man weiter nach dem Westen, Norden und Süden des Reiches schaut, wo besonders im 1. Halbjahr 1932 bekanntlich nur ein sehr mangelhafter Schutz vorhanden war und ist. So nahm in Hessen und Hessen-Nassau im 2. Vierteljahr 1932, verglichen mit dem Vorjahr, die Anzahl der Zwangsversteigerungen um 88 v. H. zu. Im Wirtschaftsgebiet Niedersachsen (Hannover-Oldenburg) betrug die Zunahme der Anzahl der eingeleiteten Fälle rund 80 v. H. und der Fläche 149 v. H. In Württemberg betrug die Zunahme 128 v. H. und die Zunahme der Fläche 106 v. H. und in Baden, einem typisch Kleinbäuerlichen Bezirk, betrug die Zunahme der eingeleiteten Zwangsversteigerungen 136 v. H. und der Fläche 141 v. H. Aber auch in Schleswig-Holstein sowie in Sachsen und Mitteldeutschland zeigt sich eine außerordentliche Erhöhung der Zahl der eingeleiteten Zwangsverfahren.

Diese Ziffern fallen in eine Zeit, in der ein gewisser, wenn auch völlig unzulänglicher Vollstreckungsschutz und die Osthilfe in Kraft waren. Für Tausende von Betrieben im Osthilfegebiet und für Hunderttausende Hektar Fläche aber droht heute am Ende des Jahres die Beendigung des Sicherungsverfahrens, die Ablehnung der Umschuldung und damit die schuplose Preisgabe. Das gesamte übrige deutsche Gebiet steht in seinen bäuerlichen Teilen unter dem Alpdruck des Ablaufs des befristeten Vollstreckungsschutzes.

Frankfurt a. M. Abends brach in einer Halle des Eisenbahnausbesserungswerks in der Obsteiner Straße ein Feuer aus.

Ein Personenwagen brannte vollkommen aus, ein zweiter Personenwagen wurde beschädigt. Durch den Brand der beiden Wagen geriet auch das Dach der Halle in Brand. Die Dachdecke und ein Teil der Eisenkonstruktion der Halle wurden beschädigt.

Die Ursache des Brandes dürfte auf Selbstentzündung zurückzuführen sein, da tagsüber in der Halle Schweißarbeiten ausgeführt worden sind. Der Wächter, der zwei Stunden nach Arbeitschluß die Halle abgegangen war, hatte von dem Brand noch nichts bemerkt. Der Schaden beträgt schätzungsweise 80 bis 100 000 Mark.

Frankfurt a. M. (Flasko im Weihnachtsbaumgeschäft.) Infolge der außerordentlich großen Arbeitslosigkeit und in dem Bestreben, sich einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen, hatte sich eine Unmenge von Erwerbslosen mit dem Verkauf von Weihnachtsbäumen abgegeben. In jeder Straße war mindestens ein Verkaufsstand für Weihnachtsbäume errichtet, und die Folge davon war, daß sehr viele Unternehmungslustige auf ihrer Ware sitzen blieben. Es kann keine Rede davon sein, daß weniger Bäume in diesem Jahre gekauft worden wären, im Gegenteil, wenn es auch bei vielen Familien nicht zu sonstigen besonderen Ausgaben während der Weihnachtsfeiertage langte, einen Baum schaffte man sich aber doch und vielleicht gerade deshalb an, weil es zu sonstigen Ausgaben nicht langte. Die Ursache ist vielmehr darin zu suchen, daß eine viel zu große Menge Tannenbäume die Tore der Stadt passierte. Als nun der heilige Abend heranrückte, fielen die Preise zuerst langsam, dann immer schneller und schneller. Am frühen Nachmittag des 24. Dezember konnte man schon für 20 Pfennige recht schöne Bäumchen erstehen, dann ging man sogar auf 10 Pfennige herunter und den ganzen Restbestand verschenkte man dann einfach, um den Stand sauber zu bekommen. So haben sich vielleicht viele Leute während zwei bis drei Wochen abgequält und in der Raste herumgestanden, um schließlich jetzt als einziges Plus einen kräftigen Schnupfen oder Schlimmeres feststellen zu müssen.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der Evangelischen Erlöserkirche. Am Sylvesterabend, Samstag, dem 31. Dezember.

Nachmittags 6 Uhr: Pfarrer Füllkrug. Anschließend Beichte und Feler des Heiligen Abendmahles. Der Kirchenchor singt: „Du meine Seele singe“. Satz von A. Ellner und „In Dir ist Freude“ von G. Gassoldi.

Gottesdienst in der Evangelischen Gedächtniskirche. Am Sylvesterabend, Samstag, dem 31. Dezember. Abends 8 Uhr: Pfarrer Uppoldi.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 305 vom 29. Dezember 1932

Gedenktage.

29. Dezember.

- 1809 Der englische Staatsmann William Ewart Gladstone in Liverpool geboren.
1832 Der Buchhändler Johann Friedrich Freiherr Cotta v. Cottenborn in Stuttgart gestorben.
1836 Der Afrikareisende Georg Schweinfurth in Riga geboren.
1930 Ausbruch des Vulkans Merapi auf Java, dem gegen 1300 Menschen zum Opfer fielen.
Sonnenaufgang 8,05 Sonnenuntergang 15,59
Mondaufgang 10,00 Monduntergang 18,19.

Die Stellung des Reichspräsidenten.

Ein Aufsatz des Reichsgerichtspräsidenten I. R. Dr. Simons.
Berlin, 28. Dezember.

In der „Deutschen Juristenzeitung“ beschäftigt sich Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. Simons mit dem seit geraumer Zeit hervorgetretenen Wandel in der Stellung des Reichspräsidenten. Aus dem „Hüter der Verfassung“, als der er neuerdings gerne bezeichnet werde, sei er zum Reformer der Verfassung geworden. Dr. Simons weist eingehend nach, daß der Einfluß des Parlaments auf die Regierung in der Praxis die verfassungsmäßigen Grenzen weit überschritten habe.

Die Abhängigkeit der Regierung vom Parlament habe sich nun in den letzten dreizehn Jahren als das größte Hindernis einer stetigen und kraftvollen Reichspolitik herausgestellt.

Daran knüpft Dr. Simons folgende Betrachtung: Die jetzt im Namen des Reichspräsidenten aufgestellten Forderungen gehen über die Verfassung hinaus. Das ganze Kabinett soll aus Männern seines persönlichen Vertrauens bestehen. Das ist aus den Bestimmungen der Verfassungsartikel nicht herzuleiten.

Ich halte die heutige Auslegung und Anwendung des Artikels 48 nicht für verfassungsgemäß.

Schon daß das Notverordnungsrecht aus Artikel 48 auf Fälle der Wirkungsgefahr ausgedehnt wurde, war bedenklich, weil es dem Ermessen der Exekutive einen zu weiten Spielraum ließ. Ich habe deshalb als Stellvertreter des Reichspräsidenten abgelehnt, eine befristete Notverordnung betreffend eine Regelung des Bankwesens nach Fristablauf zu erneuern, weil ich die Verordnung selbst für verfassungswidrig hielt.

Deshalb glaube ich, daß bei der Reform der Reichsverfassung eine genauere Umgrenzung der Machtsphäre nötig wird, die Artikel 48 dem Reichspräsidenten gibt. Wird der Reichspräsident sich auf der einen Seite eine gewisse Einschränkung gefallen lassen, so muß auf der anderen die Regierung seines Vertrauens auch von der Fessel befreit werden, die in Artikel 54 der Reichsverfassung (nach dem die Regierung oder einzelne Minister zurücktreten müssen, wenn ihnen der Reichstag das Vertrauen entzieht. Die Red.) in ihre Hände gelegt ist. Dr. Simons faßt seine Vorschläge für die Reform der Stellung des Reichspräsidenten in der Verfassung folgendermaßen zusammen:

Abkündigung des Artikels 54; reichsgesetzliche Klarstellung der Tragweite des Artikels 48; Hebung des Reichsrats zu einer gleichberechtigten gleichberechtigten Körperschaft; Verbindung der Stelle des Reichspräsidenten mit der eines preußischen Staatspräsidenten.

Rein Interesse an Aufrüstung

Ein Artikel des Reichsaußenministers.

Berlin, 28. Dezember.

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath veröffentlicht im Januarheft von Bethagen und Klasing's „Monatsheften“ einen Aufsatz über Deutschlands Kampf um die Gleichberechtigung in der Wehrfrage. Er schließt mit folgenden Worten:

„Inzwischen ist verschiedentlich der Versuch gemacht worden, unsere Absichten in der Weltöffentlichkeit zu mißdeuten, und uns des Willens zur Aufrüstung zu bezichtigen. Diese Bemühungen sind offenbar von dem Bestreben diktiert, die Aufmerksamkeit von dem wahren Sachverhalt abzulenken.“

Nicht um deutsche Aufrüstung handelt es sich, sondern um die Aufrüstung der heute noch hochgerüsteten Staaten. Diese haben es vollständig in der Hand, ob und inwieweit Deutschland seinen Rüstungsstand modifizieren muß. Je weiter sie abrüsten, und je mehr sie sich dabei nach dem Muster der Versailles Entwaffnungsbestimmungen richten, um so weniger wird Deutschland an seiner gegenwärtigen Rüstung ändern müssen.

„Halblose Kombinationen.“

Zu dem Gerücht, daß der Landeskommissär in Freiburg, Dr. Schwörer, zum badischen Innenminister ernannt werden solle, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß diese Meldung auf halblosen Kombinationen beruhe. Die Frage dürfte erst nach dem Jahreswechsel wieder akut werden; sie ist bis jetzt überhaupt noch nicht erörtert worden. Weiter wird darauf hingewiesen, daß der Innenminister nicht ernannt, sondern vom Landtag gewählt wird. Der Name des Landeskommissärs Dr. Schwörer ist in dieser Verbindung bisher nicht genannt worden. — Weiter verlautet aus der gleichen Quelle, daß Nachrichten über einen bevorstehenden Wechsel im Hochschulreferat des Ministeriums für Kultus und Unterricht der Grundlage entbehren.

Kredit für den Hausbesitz

Auf der Grundlage der Steuergutscheine.

Berlin, 29. Dezember.

Die Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten an Wohngebäuden betragen ein Fünftel der Kosten, für die

Teilung von Wohnungen die Hälfte. Um den einzelnen Hausbesitzern die Ausbringung des eigenen Anteils an den Kosten zu erleichtern, hat die Reichsregierung besondere Maßnahmen getroffen.

Die Deutsche Bau- und Bodenkreditbank, Berlin, hat sich bereit erklärt, Kredite auf der Grundlage der dem Hausbesitzer zustehenden Steuergutscheine für die Grundsteuer zu geben, soweit die Steuergutscheine am 1. April 1934 und am 1. April 1935 fällig werden. Der besondere Vorteil für den Hausbesitzer liegt darin, daß auch der Anspruch auf zukünftige Steuergutscheine als Grundlage für eine Kreditgewährung anerkannt wird; die Abtretung des Anspruchs auf solche Steuergutscheine soll als Sicherheit genügen.

Zur Durchführung der Kreditaktion hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen die Reichsbürgschaft übernommen. Der Kredit wird dem Hausbesitzer unmittelbar durch geeignete örtliche Kreditinstitute gegeben werden. Daneben ist die bereits vor einigen Monaten eingeleitete Kreditbeschaffung auf der Grundlage von Instandsetzungswechseln dadurch weiter gefördert, daß der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen Anträge von größeren Kreditinstituten auf Übernahme der Reichsbürgschaft entsprochen hat.

Schweres Unglück auf der Rheintalbahn

Auto vom Zug zertrümmert. — 2 Tote, 1 Schwerverletzter.
Ettlingen, 29. Dezember.

Mittwoch nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich zwischen den Stationen Ettlingen und Bruchhausen der Rheintalbahn, wo sich die Landstraße mit dem Schienenstrang auf gleicher Höhe kreuzt, ein schwerer Zusammenstoß zwischen Personenzug und Personentransportwagen. Nach Passieren des von Rastatt nach Karlsruhe fahrenden Schnellzuges öffnete der Schrankenwärter die Schranken. Die wartenden Autos setzten sich sofort in Bewegung, das erste kam über die Geleise.

Das zweite wurde aber inmitten des Bahnüberganges von dem in diesem Augenblick von Karlsruhe kommenden Personenzug erfasst und 100 Meter weit mitgeschleift. Das Auto wurde vollkommen zertrümmert. Von den Insassen des Wagens waren der Viehhändler Müller aus Gröhligen und dessen Sohn sofort tot, eine Begleiterin, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, wurde lebensgefährlich verletzt.

Die Behörden haben die Untersuchung sofort aufgenommen. Die Schuld an dem schweren Unglück dürfte wohl den Schrankenwärter treffen, der die Schranken zu früh wieder öffnete.

Bei der Frau handelt es sich um die Gattin des tödlich verunglückten Viehhändlers Müller, der im 50. Lebensjahr steht. Der tödlich verunglückte Sohn war etwa 28 Jahre alt. Die Unglücksstelle gehört zu den am meisten befahrenen Hauptübergängen. Es handelt sich um die von Ettlingen nach Rastatt führende Verkehrsstraße, die einen außerordentlich starken Kraftwagenverkehr hat. Die Dunkelheit und vor allem der ziemlich dichte Nebel mögen dazu beigetragen haben, daß der heranannahende Personenzug nicht mehr rechtzeitig erkannt worden ist.

Los vom Gold — im Goldland!

Südafrika hebt die Goldwährung auf.

Pretoria, 28. Dezember.

Einer amtlichen Mitteilung des Schatzamtes zufolge ist die Reservebank der Verpflichtung zur Einlösung von Noten in Gold entbunden worden.

In der Begründung dieses Schrittes heißt es, infolge der politischen Unsicherheit seien ungewöhnlich große Ankäufe von Devisen und die Zurückziehung von Goldmünzen zu hamsterzwecken vorgenommen worden. Eine Fortdauer dieses Zustandes würde eine außerordentliche Gefahr für die an und für sich gesunde Lage des Kredit- und Bankgeschäftes bedeuten.

In einem Interview mit dem Reutersvertreter erklärte Finanzminister Havenda, Südafrika sei de facto vom Goldstandard abgegangen; die Banken müßten die Währung auf Grund der neuen Basis bewerten. Das Regierungsorgan „Ons Vaderland“ schreibt: Wir befinden uns in derselben Lage wie England im September 1931.

Der Londoner „Daily Herald“ erklärt rundweg, Südafrika habe den Goldstandard verlassen; es sei jetzt ein Sinken des südafrikanischen Pfundes zu erwarten.

Verlagung der Schuldenfrage

„Zuer amerikanischer Schritt in Paris.“

Paris, 29. Dezember.

In Pariser politischen Kreisen erwartet man für kommenden Samstag einen neuen Schritt des amerikanischen Botschafters in Paris beim Ministerpräsidenten Paul-Boncour.

Der Botschafter ist beauftragt, der französischen Regierung noch einmal zu bestätigen, daß die Washingtoner Regierung die Regelung der seit dem 15. Dezember überfalligen Schuldenszahlung als Vorbedingung für die Einleitung von neuen Verhandlungen betrachte.

Nach dieser Verbalnote können die französisch-amerikanischen Verhandlungen dann als vorläufig unterbrochen gelten und werden erst wieder aufgenommen werden, wenn der neue amerikanische Staatspräsident Roosevelt sein Amt angetreten hat.

Effektenschiebung über Straßburg.

In Mannheim und Ludwigshafen verkauft.

Frankenthal, 28. Dezember.

Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Frankenthal hatten sich der Kaufmann und frühere Direktor Alexander Glaz aus Straßburg, der Kaufmann Oskar Lehr aus Mannheim und der Architekt Jakob Waldmann aus Ludwigshafen sowie der Kaufmann Richard Weil aus Ludwigshafen zu verantworten. Der Angeklagte Glaz befindet sich seit 19. August in Untersuchungshaft. Glaz ist französischer Staatsangehöriger. Er lebte früher in Deutschland und kämpfte als geborener Elzévir auf deutscher Seite. Durch den Friedensvertrag hat er die französische Staatsangehörigkeit erworben.

Die Anklage wirkt den vier Angeklagten vor. In zahlreich.

gen jungen Jagungsmittel ins Ausland gebracht zu haben. Wertpapiere, Effekten, Aktien der IG. Farben und Goldpfandbriefe im Gesamtwert von über 30 000 Mark waren in der Zeit von Dezember 1931 bis August 1932 verschoben worden. Glaz hatte die Wertpapiere in Straßburg von dem Bankdirektor Walter erhalten und sie über die Rheinbrücke bei Kehl gebracht. Durch die drei übrigen Angeklagten wurden die Wertpapiere dann in Mannheim und Ludwigshafen bei den Banken verkauft; der Erlös wurde durch Glaz wieder nach Straßburg verbracht.

Als Entschädigung soll Glaz von seinen Auftraggebern, den Bankdirektoren Walter und Licht, 1 bis 2 Prozent des Betrages erhalten haben. Diese Forderungen sind sämtlich Bergehen gegen die Devisenverordnung. Bei der Vernehmung sind die Angeklagten im wesentlichen geständig. Glaz gibt an, aus Not gehandelt zu haben. An der ganzen Angelegenheit habe er nicht sehr viel verdient. Er will auch nicht gewußt haben, daß er sich strafbar mache. Die übrigen Angeklagten hätten nicht gewußt, daß er Franzose gewesen sei, erst 1931 habe er selbst erfahren, daß er durch den Friedensvertrag französischer Staatsbürger geworden sei.

Das Gericht beschloß, gegen Glaz, Lehr und Waldmann trotz ihrer Schuld das Verfahren einzustellen, da die Vorbedingungen der Anklage, wirtschaftliche Notlage, gegeben seien. Weil wurde zu zwei Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Gefängnisstrafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Politisches Allerlei.

Waffenlager in Hamburg aufgehoben.

Polizeibeamte beobachteten abends in Hamburg-St. Pauli, wie vier Männer eine schwere Kiste von einem Gepätdauto abladen. Da ihnen das Verhalten der Männer verdächtig vorkam, ließen sie die Kiste öffnen und stellten fest, daß sie mehrere Gewehre und Karabiner, Modell 98, zahlreiche Pistolen, eine Granate, einen Granatzünder, eine Rußgeschloßgranate, acht geschlossene Seitengewehre sowie Pistolenmunition enthielt. In einem in der Nähe gelegenen Keller wurden zwei Armeepistolen, Munition, ein Morfeapparat, kommunistische Broschüren sowie zahlreiche Flugblätter gefunden. Die Polizei nahm eine Anzahl von Personen fest.

Das bulgarische Kabinett zurückgetreten.

Der bulgarische Ministerpräsident Ruchanoff hat die Demission seines Kabinetts eingereicht. Der König hat die Demission angenommen und das scheidende Kabinett mit der Führung der Geschäfte beauftragt. Er hat ferner den Präsidenten der Sobranje, Malinoff, zu sich gebeten, um mit ihm die Frage der Bildung eines Kabinetts durchzusprechen.

Neuer Mazedoniermord in Sofia.

Wie der „Pester Lloyd“ aus Sofia meldet, kam es dort vor dem Königschloß zu einem schweren Feuergefecht zwischen den beiden verfeindeten Flügeln der mazedonischen Organisationen. Auf dem Schauspiel des Gefechtes blieben ein Toter, ein Gendarm, und sechs Schwerverwundete. Um der Polizei nicht aufzufallen, hatten sich die Anhänger der Protogerom-Gruppe als Jäger verkleidet, die Jagdhunde mit sich führten.

General Mai in Rußland interniert.

Nach einer Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion aus Loms hat einer der Internierten der früheren Armee des Generals Supingwen gestanden, daß er bisher einen falschen Namen angegeben habe und in Wirklichkeit General Matschansky sei. Wegen dieser Irreführung der Sowjetbehörden wurde er vom Sowjetkommando Loms mit Isolierung von den übrigen Internierten bestraft.

Bolivianischer Sieg im Gran Chaco.

Nach einer Neutermeldung bestätigt es sich, daß die Paraguaner nach sechs Wochen erbitterter Kämpfe die Forts Saavedra, Samalay und Murguia räumen mußten. Die Bolivianer haben sich also des ganzen Abschnittes des Pilcomayo an der Gran Chaco-Front bemächtigt.

General Bismann legt Reichstagsmandat nieder

Berlin, 28. Dez. Der Alterspräsident des Reichstages, der nationalsozialistische Abgeordnete General a. D. Bismann, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. An seiner Stelle tritt Oberleutnant a. D. Friedrich Wilhelm Krüger-Berlin in den Reichstag ein. — Wie von nationalsozialistischer Seite erklärt wird, war General Bismann nur deshalb als Reichstagsabgeordneter aufgestellt worden, um zu verhindern, daß der neue Reichstagsdurch die kommunistische Abgeordnete Klara Zetkin eröffnet wurde. Sein preußisches Landtagsmandat behält General Bismann.

Chinas Premierminister in Tübingen

Tübingen, 28. Dez. Zurzeit weilt hier der chinesische Premierminister Wang-Ching-Wei, um eine dreimonatige Kur gegen sein Leber- und Zwerchleiden durchzumachen. Der Ministerpräsident bewohnt mit seinem Stab und seiner Dienerschaft nebst eigenem Koch einen Teil des Tropenerkrankungshaus. Die Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um dem chinesischen Premierminister den Aufenthalt in Deutschland so angenehm wie möglich zu machen. Auf seiner Reise nach Tübingen war ihm ein deutscher Arzt beigegeben.

Zwei Kinder in einer Laube verbrannt.

Berlin, 28. Dez. Die Wohnlaube des Arbeiters Ebelien in der Kolonie Rakenstein, Landsberger Chaussee, geriet abends gegen zehn Uhr in Brand. Als die Feuerwehr eintraf, war es nicht mehr möglich, irgendwas zu retten. Die beiden Kinder der Familie, die allein in der Wohnlaube geblieben waren, die vierjährige Waltraut und die zweijährige Siegrid, wurden in einer eisernen Bettstelle verkohlt aufgefunden.

Das Geheimnis um Waltershausen

Nürnberg, 29. Dez. Wie das Nürnberger Ahtuhr-Blatt meldet, hat in diesen Tagen die Waltershäuser Mordeaffäre eine neue Wendung genommen. Der Gärtner und Chauffeur Karl Liebig aus Recklinghausen, der von der Baronin von Werther stark beschuldigt worden war, ist aus der Haft entlassen worden, da die Verdachtsmomente zu unbedeutend sind. Die Baronin selbst wird nach wie vor in Untersuchungshaft gehalten. Eine endgültige Lösung des Rätsels um die Morde dürfte aber für die nächste Zeit noch nicht zu erwarten sein.

Deiner Händelwerk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

2. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Hiltrud, jetzt bin ich es, der dich um Verzeihung bitten muß. Ich glaube, du wolltest meine unausgesprochene Bitte, mit Erika zu reisen, nicht verstehen; glaubte, es paßte dir nicht, ein einfaches Mädchen wie meine Erika zu begleiten — ich habe dich immer noch nicht richtig erkannt bis heute. Aber nun sehe ich, wie du bist — und ich danke dir. Wenn du mir meine Erika ein paar Wochen behüten willst, werde ich ruhig sein. Eriks Gefühl dir gegenüber glaube ich zu kennen. Niemand wird glücklicher und dankbarer sein als sie, wenn ihr euch nähert. Und auch dir wird es gut tun, einmal herauszukommen! Du siehst sehr elend und angegriffen aus."

"Ach, laß nur, Kurt, ich bin zäh. Ich bin bald wieder frisch. Nur die Mutter macht mir Sorgen. Sie ist so hinfällig seit der Katastrophe, so verändert; ich trenne mich schwer von ihr — wer wird sich um sie kümmern?"

"Aber Hiltrud, bin ich nicht auch noch da? Sollte ich von dir das Opfer deiner Reise mit Erika annehmen und dabei denken müssen, daß du dir inzwischen um deine Mutter Sorgen machst? Ich werde schon alles ausbleien, sie die Einsamkeit vergessen zu lassen. Große Gefelligkeit allerdings können wir uns ja nicht leisten, und ich habe auch den Eindruck, daß deine Mutter derartige Wünsche gar nicht hegt; aber vielleicht können wir ihr irgend jemand einladen, an dem sie hängt, damit sie nicht nur auf mich angewiesen, dessen Zeit mehr als knapp ist. Denk einmal über meinen Vorschlag nach, liebe Hiltrud, und besprich ihn gelegentlich mit Mutter."

Hiltrud sah ihn mit schwermütigen Augen an: "Das erntest du, daß du 'Mutter' sagst, Kurt!" sprach sie leise. "Ob, wenn wir doch früher zueinander gefunden hätten, damals, als der Vater noch lebte." Ihre Augen wurden feucht.

Auch Kurts Stimme klang bewegt: "Daß es in seinem Geiste ist, wie wir jetzt miteinander stehen, das muß uns Trost sein, liebe Schwester Hiltrud."

Sechszwanzigstes Kapitel.

Auf Bremerschloß war es still geworden. Hiltrud war mit Erika abgereist, und die ersten Karten, auf denen eine lachende Frühlingslandschaft abgebildet war, flogen in den nordischen Vorfrühling. — Frau Melanie lebte mit ihrer Ausrüstung, einem älteren, bescheidenen Fräulein, in völliger Zurückgezogenheit. Sie hatte sich von dem Schicksalsschlage immer noch nicht erholen können und hatte eine beinahe krankhafte Menschensein.

Kurt steckte tief in der Arbeit — es galt unter Aufbietung aller Kräfte die Scharten auszuweihen, die Jvarsen dem Werk geschlagen hatte. Aber Schulters an Schulters mit seinen getreuen Mitarbeitern kämpfte er sich weiter. Auch die Arbeiterschaft des Bremerwerks, alles alleingelassene Leute, arbeitete nun mit erneuter Lust. Von allen Seelen war es wie ein Alp gewichen, seit Jvarsen unschuldig gemacht war und wieder eine reine, edle Atmosphäre über Bremerwerk lag.

Erika erholte sich in der milden Frühlingssonne Merans überraschend schnell und gut. Der Arzt, den sie dort befragt hatte, war sehr zufrieden, und Hiltruds Berichte bestätigten den guten Befund. Erika selbst vergaß die Vangigkeit nach ihrem Liebling in der zauberhaften südlichen Natur. Ihre Schönheitsempfängliche Seele öffnete sich weit und dankbar den Wundern der Vergewelt. Ihre Briefe atmeten eine solche Frische, zeugten von so tiefer Naturfreude und feiner Beobachtung, daß sie für Kurt ein Labfal nach der harten Tagesarbeit bedeuteten. Auch mit Hiltrud schien das Zusammenleben über Erwarten gut zu sein.

"Sie ist so rührend besorgt um mich, so gut und lieb", schrieb Erika, "daß ich sie von ganzem Herzen liebe und verehere. Wie konnten wir früher glauben, daß sie kein Herz hätte? Sie hat das beste, feinste Gemüt von der Welt. Aber Kurt, ich glaube, sie hat auch das trauervollste. Sie leidet im stillen sicherlich viel mehr unter der Trennung von diesem Jvarsen, als sie je zugeben würde. Neulich wachte ich nachts auf, sah durch die Türspalte Licht — und hörte ein leises Schluchzen aus Hiltruds Zimmer. Ich habe natürlich nicht gezeitigt, daß ich irgend etwas gehört hatte; aber wenn ich so oft am Morgen ihre geröteten Augen, ihre blassen Züge sehe, weiß ich, daß unter ihrer gleichmäßigen Freundlichkeit ein schweres Herzleid verborgen ruht."

Nachdem sie las Kurt diese Zeilen in Eriks Briefe — welche ein Kummer konnte es sein, der Hiltrud so tief quälte? Sie hatte es ihm ja einmal angedeutet, aber er ahnte nicht, wer es war, dem ihre hoffnungslose Neigung galt.

Eines Vormittags ging Hiltrud in ein Touristenbüro, um sich über eine Autoverbindung für eine Ausflugsstour in die Dolomiten zu erkundigen. Es war ein kleines Büro, das einzige, das noch in deutschen Händen war. Dort fand sie den Inhaber in heller Verzweiflung. Zwei holländische Herren versuchten vergeblich, sich mit ihm wegen eines Ausfluges zu verständigen.

Hiltrud, die ein besonderes Sprachtalent besaß, hatte einmal bei einer Reise mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater Holland besucht und dabei die holländische Sprache so ziemlich erlernt. Jetzt griff sie in das Durcheinander ein und spielte in freundlicher Weise den Dolmetscher. Nachdem die Holländer mit ihren Billets für die Autofahrt das Büro verlassen hatten, wandte sich der Geschäftsinhaber mit warmem Dank an Hiltrud:

"Ich bin Ihnen so sehr verpflichtet, mein gnädiges Fräulein", sagte er. "Ohne Ihre gütige Hilfe wäre mir diese Reisegesellschaft sicher zur Konturrenz gegangen. Es ist wirklich ein Pech, daß meine langjährige Assistentin jetzt so schwer erkrankt ist. Ich habe mich schon um Ersatz bemüht, aber alle tüchtigen Kräfte mit guten Sprachkenntnissen sind jetzt in der Saison längst vergriffen."

Ein Gedanke kam Hiltrud: "Wie wäre es, wenn Sie mich als Vertretung einstellen würden, Herr Moser?"

Der Geschäftsinhaber sah die elegante junge Dame unglaublich an: "Sie, mein gnädiges Fräulein? Sie machen einen Scherz. Sie würden doch niemals eine Stellung annehmen, die nicht übermäßig bezahlt wird, und dazu eine in einem immerhin kleinen Büro!"

"Hören Sie, Herr Moser", sagte Hiltrud entschieden, "lassen Sie das meine Sorge sein. Mir liegt daran, erst einmal eine Stellung zu haben, damit ich ein Zeugnis aufweisen kann. Ueber das Gehalt werden wir uns einigen. Vorausgesetzt, daß meine Schwägerin mich jetzt schon am Tage entbehren kann, möchte ich die Stellung bei Ihnen gern übernehmen. Sind Sie einverstanden? Ich gebe Ihnen heute mittag Bescheid."

Herr Moser sah der eleganten jungen Dame nach — die Welt wurde immer verrückter. Alles hätte er vermutet, aber das nicht. Daß dieses elegante junge Fräulein den Ehrgeiz hatte, Auskunftsdienerin in seinem Reisebüro zu werden — was mochte hinter dieser Marotte stecken? Na, ihn ging es ja nichts an — aber er war überzeugt, daß er eine Absage bekommen würde.

Doch er hatte sich getäuscht. Hiltrud war sofort ins Hotel gegangen, wo Erika ihre allmorgentliche Liegekur auf der herrlichen Sonnenterrasse des Hotels absolvierte. Richtig und blühend lachte ihr Gesicht unter dem bunten Sonnenschirm der Schwägerin entgegen.

"Wie geht es dir, meine kleine Erika?" fragte Hiltrud und setzte sich auf einen bunten Korbseffel neben sie.

"Gut, sehr gut!" rief Erika. "Ich wünsche nur, ich könnte dir von meinem Gutgehen etwas abgeben. Ich glaube, wir müßten jetzt einmal die Rollen tauschen. Du siehst so elend aus, daß du dir meine Pflege gefallen lassen solltest, nicht ich die deine!"

"Nein, Erika", entgegnete Hiltrud mit sanfter Bestimmtheit, "das wäre das verkehrteste Rezept! Mir bekommt nur das Nichtstun nicht. Wenn ich eine Beschäftigung hätte, würde ich bald wieder frisch und vergnügt sein. Und da wir gerade bei diesem Thema sind, möchte ich einmal etwas mit dir besprechen. Kurt hat dir sicherlich davon erzählt, daß ich gern eine ernsthafte Tätigkeit übernehmen möchte — nicht wahr?"

"Ja, Hiltrud, das hat er! Und ich kann dich in diesem Wunsch durchaus verstehen. Ich selbst fühle mich, nun es mir besser geht, schon so unnütz wie eine Drohne und möchte wieder arbeiten."

"Du wirst bald eine andere und schönere Lebensaufgabe bekommen, kleine Erika, wenn du erst verheiratet bist. Ich aber sehe keinen Lebenszweck vor mir — und ich muß mir einen schaffen. Etwas hat sich mir heute geboten —" Und sie erzählte von dem Erlebnis in dem Reisebüro.

"Aber Hiltrud, du wirst dich doch nicht in so einem kleinen Laden anstellen lassen?" fragte Erika entsetzt.

Hiltrud lächelte resigniert: "Die großen Stellungen warten nicht gerade auf mich, Erika, wenigstens vorläufig nicht. Ich habe ja leider außer meinen Sprachkenntnissen nichts, was ich in die Waagschale zu werfen hätte; aber vielleicht, wenn ich erst einmal die erste Stellung hatte, findet sich langsam etwas Besseres. Ich bin fest entschlossen, anzunehmen, vorausgesetzt, daß du glaubst, tagsüber ohne mich auskommen zu können. Abends und Sonntags können wir natürlich immer beisammen sein."

Hiltrud trat mit Beginn der neuen Woche in dem Reisebüro von Herrn Moser ein. Den Bekannten im Hotel erklärte sie auf deren erstauntes Befragen sehr ruhig, daß sie das Nichtstun satt hätte und sich für eine größere Stellung einarbeiten wolle. Allgemein hielt man diese Veräufung Hiltruds für eine Marotte, wie sie reiche junge Mädchen galtener haben, denn die beiden jungen Schwägerinnen galten hier in dem Hotel als reiche Mädchen. Kurt hatte dafür gesorgt, daß es ihnen in der Zeit ihres Meraner Aufenthalts an nichts fehlte, was für ein behagliches Leben nötig war.

Tag für Tag stand nun Hiltrud in dem kleinen Laden von Herrn Moser, gab in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und in vielen anderen Sprachen Auskunft über Reiseverbindungen, Autotouren, Ausflüge. Dank ihrer Weltgewandtheit und ihrer eigenen großen Reisekenntnis fand sie sich sehr schnell in allem zurecht, und Herr Moser strahlte über die neue Kraft.

Das schöne und vornehm aussehende junge Mädchen war bald eine Anziehungskraft geworden, die das Büro mit zahlreichen eleganten jungen Leuten aus aller Herren Länder füllte. Diese Dame der besten Gesellschaft, die hier tagüber hinter dem Tische stand, Auskunft gab, Verbindungen nachsah, sich über bunte Reise Prospektie beugte, war eine Sensation für den Kurort.

Aber die Hoffnung der jungen eleganten Männer, die mit Hiltrud eher einen kleinen Fikri anfangen zu können glaubten, seitdem sie hier als Angestellte hinter der Ladenschranke stand, wurde enttäuscht. Hiltrud wußte haargenau die Grenze zu ziehen zwischen der Höflichkeit, die man einem Kunden schuldig ist, und der Abwehr der großen Dame.

Als ein fleißigerer junger Franzose sich einmal erlaubte, sie zu einer Autofahrt mit einem von Herrn Moser gemieteten Wagen nach Venedig einzuladen, sah sie ihn groß an und wandte sich mit ruhiger Stimme zu Herrn Moser: "Bitte, wollen Sie vielleicht den Herrn abfertigen? Ich kann mich nicht mit ihm verständigen."

Dann wandte sie sich gelassen einem anderen Kunden zu, in dessen der junge Franzose mit blutrotem Kopf hinausging. Der andere Herr, ein junger Amerikaner, hatte mit einem erst empörten und dann belustigten Gesicht die Unterhaltung zwischen der jungen Dame und dem Franzosen mit angehört. Nun wandte er sich ehrerbietig an Hiltrud — und bald hatte sie ihm geschickt und schnell eine gute Tour zusammengestellt. Während sie sich eifrig über die Karte beugte und ihm in ihrem tabellosen Englisch die Vorzüge dieser und jener Autofahrt auseinandersetzte, hatte er ihr feines, edles Profil, ihr dufendes hellblondes Haar dicht vor sich — es ging ein Hauch von Vornehmheit von diesem Mädchen aus, der ihn entzückte.

Archibald Fallwoth verlängerte seine Beratung mit Hiltrud, solange er konnte, um immer wieder die ruhige und wohlthuende Stimme der jungen Dame zu hören, ihre langen, schmalen Hände zu sehen, die vor ihm Prospektie aufschlugen, Zahlen notierten. Endlich war beim besten Willen aber nichts mehr zu fragen.

"Thank you very much!" sagte Archibald und verneigte sich ehrfurchtsvoll vor Hiltrud, in dessen seine grauen, offenen Augen mit respektvollem Wohlgefallen auf Hiltrud ruhten. Draußen vor dem Laden ging er noch lange auf und ab, sah durch die Scheibe die Silhouette des schlanken blonden Mädchens, das, über Bücher gebeugt, schon wieder arbeitete.

Wer mochte sie sein? Was für Schicksale mochten ihr befallen gewesen sein? Daß sie nicht von Anbeginn an dazu bestimmt gewesen, in einer kleinen Touristen-Office zu sitzen und jedermann Auskunft zu geben, der es für sein Geld verlangen konnte, das war ihm sofort klar geworden, als er die unnaheahmlich überlegene Art sah, in der sie diesen jungen Franzosen abgefertigt hatte.

Wenn Archibald Fallwoth irgend etwas erreichen wollte, so erreichte er es. Er ging schnurstracks zu dem Portier seines Hotels, des "Meraner Hof", des größten Hotels des Kurortes: "Hören Sie", sagte er und steckte ihm eine zehn-Dollar-Note in die Hand, "ich möchte wissen, wer die junge Dame ist, die in der kleinen Touristen-Office da drüben Auskunft gibt, wo sie wohnt und dergleichen. Bitte, machen Sie es ganz unauffällig!"

Bereits am Abend wußte Archibald Hiltruds Namen und Heimat. Wenige Tage später hatte ein Institut aus Berlin Mister Archibald Fallwoth alles Wissenswerte über Hiltrud von Stübben mitgeteilt. Archibald wußte nun, was für schwere Schicksale hinter Hiltrud lagen; er wußte von dem Skandal um Jvarsen und die finanziellen Gründe, die sie vermutlich dazu bewogen, eine Stellung anzunehmen.

Es war merkwürdig, was für ein Bedürfnis Archibald auf einmal nach Ausflügen aller Art hatte. Und zwar sonderbarerweise immer nach Ausflügen, die nicht länger als einen Tag dauerten — und nach denen man sich alle Tage in der kleinen Touristen-Office erkundigen mußte. — Hiltrud war der junge Amerikaner mit seinem offenen, freimütigen und dabei doch zurückhaltenden Wesen sympathisch. Sie bevorzugte ihn als besten Kunden bei der Bedienung — und in arbeitslosen Stunden plauderten sie wohl auch ein wenig miteinander. Sie hörte interessiert zu, wenn er ihr von dem Leben drüben erzählte, von dem Tempo, in dem sich dort die Arbeit abspielte — und den breiteren Lebensverhältnissen, die man bei Klugheit und Fleiß sich schaffen konnte.

"Sie sollten Amerika einmal sehen, Miß von Stübben", meinte er eines Tages. "Ich denke, Sie wären das Richtige für Amerika, um dort voranzukommen. Geschickt, entschlossen, überlegen — man kann dort viel Geld machen, wenn man geschickt ist. Hätten Sie nicht Lust, einmal hinüberzufahren?"

Ein trüber Schein kam in Hiltruds Augen: "Lust schon, Mister Fallwoth; aber ich kann hier nicht fort, ich habe eine Mutter, die durch schwere Schicksale gebeugt ist, die kann ich nicht verlassen — sonst — ich ginge gern aus Deutschland — um vieles hinter mir zu lassen", setzte sie leise hinzu.

"Und warum können Sie Ihre Mutter nicht mitnehmen?" fragte Archibald. "Ist sie zu alt, die Ueberlebende mitzunehmen?"

Nun mußte Hiltrud trotz ihrer trüben Gedanken lächeln.

Aber Mister Fallwoth, wo bleibt Ihre praktische Ueberlegung? Die Stellung möchte ich sehen, die so gut bezahlt ist, daß sie mir erlauben würde, gleich meine liebe Mutter mitzunehmen und drüben zu ernähren. Ach nein, so etwas passiert vielleicht nur der Prinzessin in unserem deutschen Märchen."

Auch in Amerika geschehen manchmal Märchen, Miß von Stübben", verfechte Archibald mit eigentümlicher Betonung und empfahl sich etwas plötzlich. Hiltrud sah ihn erstaunt nach.

Was hatte er denn, so auf einmal das Gespräch abbrechen?

(Fortsetzung folgt.)